

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81, geführt von Barry McLoughlin

McLoughlin: Können Sie mir ein bißchen erzählen über Ihre Kindheit und die wirtschaftliche Lage damals?

Hochauer: Mein Vater war Transportarbeiter und meine Mutter war Wäscherin. Wir waren acht Kinder, haben in sehr ärmlichen Verhältnissen gelebt. Später haben sich die Eltern scheiden lassen und so waren wir Kinder der Mutter überlassen. Sie konnte uns alle nicht ernähren und wir wurden in Kinderheime in die Pflege gegeben. Da war ich ungefähr mit 12 Jahren ins Kinderheim gekommen, von einem Heim ins andere, wie es so die Magistratsabteilung eben gebraucht hat. Zum Schluß, das letzte Jahr, war ich dann in Stetten bei Korneuburg bei den Schulbrüdern, bei den Christlichen. Dort war ich sogar Ministrant und von dort bin ich dann weggegangen und sollte eine Lehre bekommen. Mein Bruder, der älter war, hat mir gesagt, "Ich lerne schon Installateur und ich weiß für Dich einen Posten, wo Du auch Installateur lernen kannst." Dann bin ich dorthin gegangen, habe ein halbes Jahr Installateur gelernt, bis meine Mutter krank wurde und ins Krankenhaus kam. Und was blieb mit uns übrig? Mein Bruder und ich, wir haben uns zu den Bauern verschlagen. Bis zu meinem 17. Lebensjahr habe ich als Knecht bei den Bauern gearbeitet. Zuerst hat es damals geheißen "landwirtschaftlicher Lehrling ohne Lohn" und später, als ich ein bißchen arbeiten konnte, bekam ich einen Monatslohn, der allerdings sehr wenig war. Aber es hat mir keine Ruhe gelassen, ich war ja von der Stadt und ich wollte wieder nach Hause. Inzwischen ist meine Mutter gestorben und ich schrieb meiner Schwester, die unsere Wohnung übernommen hat, ob ich nach Hause kommen könnte. "Selbstverständlich" hat sie gesagt. Dann war ich wieder zu Hause in Wien und ich habe mich durchgeschlagen, als erstes einmal Hilfsarbeiter bei Dachdeckern habe ich eine Arbeit gefunden und dann am Bau bei den Deichgräbern, das heißt, wir haben die Straßen ausgegraben für Kabel usw. Zwischendurch war ich arbeitslos geworden, dann ging ich auf die Wanderschaft dann wieder zu Hause, immer noch arbeitslos, bis ich 1934 der KPÖ beiträt. Eine Zeitlang habe ich die Arbeitslosenunterstützung bekommen, wurde ausgesteuert und dann bekam ich überhaupt nichts mehr. Was blieb mir übrig? Ich mußte von irgendetwas leben und so bin ich wieder auf die Walz gegangen. 1935 oder 1936 wollte ich wieder auf die Wanderschaft gehen, aber ein Genosse sagte mir: "Du, paß auf, wir brauchen Dich hier. Verlaß uns nicht. Ich werde versuchen bei Genossen oder bei Sympathisanten, daß sie etwas spenden, damit Du etwas zu leben hast". Da waren für die damalige Zeit zwischen 7 und 9 Schilling zusammengekommen und von diesem Geld habe ich gelebt, bis ich eben dann nach Spanien fuhr.

McLoughlin: Wie wurden die Kinder in diesen Heimen behandelt?

Hochauer: Na ja, es war ganz normal. Damals war schon keine Monarchie mehr, wir hatten schon die Erste Republik. Die Verhältnisse in diesen Heimen waren

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ halbwegs gut. Man wurde schon hie und da noch geschlagen, aber das war schon sehr wenig. Es war nicht mehr wie früher, wie man hörte, daß sie früher viel strenger in diesen Heimen oder Waisenhäusern waren, wo die Kinder geprügelt wurden. Das war der sozialdemokratische Einfluß und da ist es etwas besser gewesen.

McLoughlin: Und in den Schulen?

Hochauer: Da war es auch etwas progressiver geworden, war nicht mehr das, was man von vorher gehört hatte.

McLoughlin: War Ihr Bruder auch politisch ?

Hochauer: Er war beim Schutzbund und war Sozialdemokrat. Er war nicht ganz um drei Jahre älter als ich.

McLoughlin: Hat er versucht, Sie politisch zu beeinflussen?

Hochauer: Natürlich, auch mein Schwager, der ziemlich älter und mit meiner ^{ältest}-en Schwester verheiratet war. Wenn wir diskutierten, hieß es, "Was weißt Du, Junge ? Du weißt nix. Da verhungern die Leute in der Sowjet-Union. Was weißt Du vom Kommunismus? Das ist ja nix." Natürlich waren das schlechte Zeiten in der Sowjet-Union, sie haben wirklich Hunger gehabt. Sie haben viel verloren durch den Ersten Weltkrieg, durch die Revolution und dann durch den Interventionskrieg. Natürlich habe ich mich nie beeinflussen lassen, da war ich hart. Ich sagte, "Ich bin Kommunist", obwohl ich damals noch nicht Mitglied war.

McLoughlin: Wann hat bei Ihnen dieses politische Interesse angefangen ?

Hochauer: Mit meinem 17. Lebensjahr, wie ich von den Bauern zurück nach Wien gekommen bin, habe ich die Plakate gelesen, "Wählt KPÖ" oder "Wählt Sozialdemokratisch." Das war draußen nicht so ausgeprägt wie hier in Wien. Da habe ich mich interessiert. Was wollen die Kommunisten? Sie wollten, daß die Fabriken dann dem Volk gehören, also dem Staat, und nicht mehr den Privatherren und die Reingewinne, die sie dadurch einheimsen, fallen dann dem Staat zu. Der Staat hat dann mehr Geld, um dem Volk mehr zu geben. Das hat mir imponiert. Dann habe ich gesehen, wie am 1. Mai die Kommunisten am schärfsten verfolgt wurden, wie da die Polizei mit dem Gummiknüppel reingeschlagen hatte, wenn man irgendwelche Losungen rief. Ich dachte mir: da ist was wahres daran. Warum wird gerade die kleinste Partei so verfolgt? Weil die herrschende Klasse zittert um das, was sie verlieren kann.

McLoughlin: Wo haben Sie damals gewohnt?

Hochauer: Ich habe meistens im 8. Bezirk gewohnt bei meiner Schwester. Ich habe dort keine eigene Wohnung gehabt.

McLoughlin: Gab es damals Kommunisten im Bezirk?

Hochauer: Ja, auch vor 1934, aber ich habe sie vorher nicht gekannt, denn ich war viel auf der Wanderschaft und habe dann wieder ein Gastspiel bei meiner Schwester gemacht. Ich habe keine Bindung mehr gehabt. 1933 war die KPÖ schon verboten und im diesem Jahr hat es auch keinen richtigen Maiaufmarsch gegeben.

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

McLoughlin: Haben Sie auch einiges über Rußland gelesen ?

Hochauer: Eben erst dann wie ich ab 1934 in der Kommunistischen Partei mitgearbeitet habe. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich praktisch gesehen habe, was ich alles versäumt hatte zu lernen und zu lesen. Was habe ich schon früher gelesen? Irgendeinmal eine Zeitung, wenn ich mir das leisten habe können, aber sonst vor 1934 habe ich nichts gelesen. Dieses Interesse hat bei mir dann nach 1934 eingesetzt. Dann habe ich versucht, alles einzuholen, was ich versäumt hatte. In der Folge habe ich viel gelesen, aber illegale politische Literatur, es war ja alles illegal, wie z.B. "Die Rote Fahne". Wenn ich mit einem Genossen irgendwo einen Treffpunkt hatte und wir sind dann anschließend in ein Kaffeehaus gegangen auf einen Kaffee, oder auf ein Bier, wenn wir Durst hatten, da war ich sehr wißbegierig.. Ich war nur der Fragende und er hat mir geantwortet. Auf einmal war Sperrstunde, so intensiv war ich interessiert und so intensiv habe ich durchgefragt- alles, was ich wissen wollte. Dieser mein Lehrmeister ist zu meinem Bruder und zu meinem Schwager gekommen und er hat sie eine kurze Zeit mitgerissen. Aber wenn es dann hieß, "Aktionen", "gefährlich" usw., sind sie wieder fern geblieben, nur ich bin hängengeblieben. Das war praktisch mein Lehrmeister, der mich wirklich zu einem Kommunisten erzogen hat. Nach 1945 war niemand von meinen Verwandten bei den Kommunisten.

McLoughlin: Haben Ihr Schwager und Bruder manchmal mit Ihnen über den Schutzbund diskutiert?

Hochauer: Natürlich, aber ich habe ihnen einiges vorgehalten, z.B. der 15. Juli 1927. Spontan wurde überall die Arbeit niedergelegt und alles ist zum Justizpalast hineinmarschiert. Er wurde in Brand gesteckt und nach kurzer Zeit kam die Polizei, mit Karabinern ausgerüstet und es hat dann, so glaube ich, über 90 Tote gegeben. Da habe ich in Erinnerung, daß der Schutzbund, der auch hinein beordert wurde, aber dann, wie die Polizei gekommen ist, was ich so bemerkt habe, riefen sich die Schutzbündler zusammen und sie sind abmarschiert. Sie haben auch versucht, die Menschen von dort wegzubringen, "Gebt Ruhe, das kann man nicht machen, wir werden es später mit der Partei machen". Da ist mir aufgefallen, daß der Schutzbund eigentlich dorthin beordert wurde, um Ruhe zu schaffen und die aufgeregte Masse, die drin war, aufzulösen. Wahrscheinlich waren auch Schutzbündler unter den Demonstranten, weil, als die Arbeit niedergelegt wurde, waren die meisten Schutzbündler in der Arbeit und vielleicht sind diese auch gleich kooperativ hereinmarschiert. Über den Schutzbund habe ich dann meinem Bruder und meinem Schwager gesagt, "Ihr habt praktisch die Hände im Schoß gesteckt. Ihr habt nichts gemacht, daß sich irgendetwas im Staat ändert", obwohl sie damals wahrscheinlich nichts machen konnten. Das bringt mich wieder zu 1934, wo in Wien, Linz und anderswo in Österreich gekämpft wurde. Damals habe ich mir gedacht wie der Schutzbund immer militärisch gedrillt war und viele Waffen hatte und war, meines Erachtens, mitgliedsmäßig stärker als das ganze Militär. ./.

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Und wenn der Schutzbund genug Waffen in die Hand bekommen hätte, hätte man dann die Republik wirklich verteidigen können, wozu der Schutzbund aufgebaut wurde. Der Republikanische Schutzbund, das heißt, die Republik zu verteidigen, wenn sie in Gefahr ist. 1927 war es noch nicht soweit, aber trotzdem haben wir diskutiert: "Ihr habt nichts gemacht, daß irgendetwas weitergeht, daß sich die Kämpfe weiter ausbilden gegen die herrschende Klasse". Wir haben viel diskutiert, natürlich vielleicht in primitiver Form, weil ich noch nicht geschult war, da war ich noch nicht in der kommunistischen Partei, wo ich mich später dann wirklich geschult habe.

McLoughlin: Hatte Ihr Bruder oder Ihr Schwager eine Funktion im Schutzbund?

Hochauer: Mein Bruder, glaube ich nicht, aber mein Schwager dürfte irgendeine kleine Funktion innerhalb des 8. Bezirkes gehabt haben. Genau weiß ich es nicht.

McLoughlin: Wissen Sie etwas von dem Rotfrontkämpferbund?

Hochauer: Ja, er war schon längere Zeit verboten. Da kann ich nicht viel erzählen, weil ich noch nicht in der Partei war. Das war eine richtige revolutionäre Organisation, die wußte, was sie wollte, also gegen wen es geht, gegen den Kapitalismus, gegen den Imperialismus usw. Das wußte ich schon, aber vor 1934 hatte ich nicht sehr viel Bindung dazu gehabt.

McLoughlin: Können Sie sich genauer an den Verlauf des 15. Juli erinnern?

Hochauer: Ich war damals in der Arbeit, ich habe bei Dachdeckern gearbeitet. Zu dieser Zeit, haben wir, glaube ich, irgendwo im 7. Bezirk gearbeitet. Die Nachricht ist bis zu uns durchgedrungen, "Es ist Generalstreik". Die Schattendorfer Mörder wurden freigesprochen. Die Empörung war groß und ich bin auch bis zum Justizpalast hineinmarschiert. Dann habe ich gesehen, wie der Palast gebrannt hatte, wie man Bilder von Kaiser Franz Josef aus den Fenstern hinauswarf. Gerade das hat gezeigt, daß man nur das Schild Monarchie-Republik gewechselt hatte, aber alles andere ist gleich geblieben, das Beamententum war wie vorher, es hatte sich also nicht viel in Österreich geändert. Die Sozialdemokraten hatten schon 1918/19 progressive Gesetze, wie 8-Stunden Tag, durchgesetzt, aber der Statsapparat war bis oben hinauf derselbe geblieben. Dann haben viele dort gesagt, "Was sollen wir? Gehen wir nach Hause. Es brennt schon". Schön langsam wollte sich wahrscheinlich die Masse auflösen, sie ist aber dazu nicht gekommen, denn die Polizei kam mit Karabinern von allen Seiten her, schoß in die Menge hinein und es war schwer zu entkommen, da die Polizisten in allen Gassen aufgetaucht waren. Die Verletzten sind schon umgefallen und Tote wahrscheinlich auch. Man mußte schauen, daß man selber wegkam. Irgendwie bin ich doch durchgekommen, aber ich bin nicht sofort nach Hause geeilt, sondern ich habe immer wieder geschaut, wo sich Massen angesammelt haben und da bin ich auch hingegangen. Zwischendurch ist die Polizei wieder gekommen und hat wieder in die Massen hineingeschossen. So bin ich dann eben nach Hause gegangen.

./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Nachher hat es die Diskussionen gegeben und da war vielleicht der erste Anlass, der mich wirklich innerlich zum Kommunisten gemacht hat, natürlich noch auf primitive Art. Damals hatte ich noch keine Schulung gehabt und war erst 17 Jahre alt. Es hat schon scharfe Diskussionen unter den Arbeitern gegeben, wie z.B., "Du Kommunist, was weißt du? Du bist zu jung um mitzureden usw." Das ist klar, so war die Situation zu der damaligen Zeit.

McLoughlin: Erinnern Sie sich an den abgebrochenen Generalstreik nachher?

Hochauer: Ja, ich glaube, man ist nach zwei Tagen wieder in die Arbeit gegangen, so genau kann ich mich nicht erinnern, aber vielleicht schon am nächsten Tag teilweise. Aber der Alltag ist wieder gekommen. Die Stimmung war natürlich fürchterlich, die Menschen waren empört: wenn zwei Mörder freigesprochen werden, was ist denn das für eine Justiz? Eine Justiz für die herrschende Klasse. Heimwehrlere waren es, glaube ich, die das Kind und den Arbeiter erschossen haben. Die Heimwehr war natürlich die Garde der herrschenden Klasse. Diese geworbenen Heimwehrlere sind teilweise bezahlt worden, 5 Schilling für jeden Aufmarsch. Sie waren meistens Arbeitslose. Natürlich sind die Arbeitslosen auch ein Reservoir für die herrschende Klasse, denen gibt man einen Brocken und man gewinnt sie für sich. Wie heute auch gibt es so viele Menschen, die indifferent sind. Der eine sagt, "Ich bin Sozialist", aber er hat vom Sozialismus gar nichts im Kopf. Er ist Sozialist, weil er dort eine Wohnung oder eine Arbeit gekriegt hat. So war es zu jener Zeit auch und dazu kamen die vielen Arbeitslosen, die man hat ködern können. So wurde die Heimwehr aufgebaut. Die Bauern und ihre Söhne waren auch bei der Heimwehr, weil der Haß zwischen Bauer und Arbeiter immer geschürt wurde.

McLoughlin: Wie war die Haltung der meisten Arbeiter zur Polizei?

Hochauer: Das war überhaupt empört, so empört, daß Sie sich das gar nicht vorstellen können. Damals war die Polizei eine maßgeblicher Körper, der genau so weitermachen sollte wie in der Monarchie, d.h. eine Ehrfurcht vor der Polizei und den Beamten sollte weiter bestehen. Aber die Empörung gegen die Polizei war sehr groß. In der Ersten Republik hat man die Polizei nur aus denjenigen zusammengesetzt, die aus den Bundesländern kamen. Sie waren dann dementsprechend zum größten Teil reaktionär und man hat sie "Mistelbacher" genannt. Ein Prolet, ein Arbeiterkind konnte nie zur Polizei kommen.

McLoughlin: Haben Sie einige Male Schwierigkeiten mit der Polizei gehabt?

Hochauer: Eigentlich nicht. Am 1. Mai bin ich immer mit den Kommunisten marschiert. Damals haben sich die Kommunisten vor einer Kirche in Ottakring gesammelt. Dort bin ich auch hingegangen, habe mich halt eingereiht und bin mitmarschiert. Das war damals meine ganze Tätigkeit als Kommunist. Ich habe zwar überall gesprochen als Kommunist, aber ich war nicht Mitglied. Durch meine Schwierigkeiten-arbeitslos, nichts zu essen, auf der Wanderschaft- bin ich praktisch nie dazu gekommen, Mitglied der KPÖ zu werden. Aber, wie gesagt, wo diskutiert_{war} oder gesprochen wurde, dann war ich Kommunist, habe ich geglaubt, aber ich, noch keiner.

/%

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Am 1. Mai haben sich die Kommunisten vor der Motivkirche gesammelt, da hat es schon Schwierigkeiten mit der Polizei gegeben. Wie ich Ihnen vorhin erzählt habe, wir sind hingekommen, man hat Losungen gerufen, "Pfui, Schober-Polizei" usw. Die Polizisten haben uns geprügelt und Verhaftungen vorgenommen. Wenn sich einer gewehrt hatte, haben sie gesagt^t "Er ist renitent gewesen, den muß man Verhaften".

McLoughlin: Haben sich die Polizisten gewagt, so etwas bei den Sozialdemokraten zu machen?

Hochauer: Weniger. Man hat seinerzeit schon gesagt, "Ja, das ist schon fast eine bürgerliche Partei", weil sie immer wieder nachgelassen hat gegenüber dem Gegner, der herrschenden Klasse. Die Sozialdemokraten waren auch nur in der Opposition im Parlament. Da hat man ihnen vorgeworfen, daß sie so lax sind, daß sie immer wieder nachgeben. Dem Feind gegenüber lassen sie immer nach, also eine bürgerliche Partei. Heute kann man wirklich sagen, daß die SPÖ eine bürgerliche Partei ist, meines Erachtens. Das ist ja keine solche Arbeiterpartei, wie sie noch 1934 war. Damals hatte die SP noch hohe Funktionäre gehabt, die wirklich den Sozialismus angestrebt haben. Aber heute in der SP hat man sich vom Marxismus überhaupt schon abgegrenzt und es ist gar keine Rede mehr davon, daß wir in Österreich den Sozialismus aufbauen werden. Das ist in der SPÖ nicht modern.

McLoughlin: Erinnern Sie sich an März 1933, Eisenbahnerstreik usw. ?

Hochauer: Da war ich, glaube ich, nicht in Wien, sondern irgendwie in Deutschland auf der Wanderschaft.

McLoughlin: Können Sie sich an den wachsenden Einfluß der Nazi hier erinnern ?

Hochauer: Ich kann mich an Ende '33 erinnern. Die Nazi waren auch illegal, aber sie waren sichtbar an allen Ecken und Enden mit allen möglichen Aktionen usw., was man so gehört hat und in der Zeitung gelesen hat. Wir haben auch Aktionen gemacht. Ich kann mich erinnern, daß wir im Februar 1935, zum ersten Jahrestag der Februarkämpfe, zum Johann-Nepomuk-Berger-Platz in Ottakring beordert worden sind. Dort haben wir Flugblätter gehabt, und dann hat es geheißen, am Punkt so-und-soviel Uhr- das war abends um 6 oder 7 Uhr- die Flugblätter streuen und uns wieder verlieren. Wir hatten die Flugblätter schon gestreut und auf einmal hörten wir Singen, "Die Internationale". Es kam vom Kino herauf eine kleine Gruppe mit der roten Fahne und sie haben die "Internationale" gesungen. Sie sind in die Neulerchenfelderstraße eingebogen. Da habe ich mich angeschlossen und auf einmal hat sich ein Kriminalbeamter hingestellt und hat die Fahne beschlagnahmen wollen. Dann sind Schüsse gefallen, wir haben uns verstreut und sind nach Hause gegangen. Am nächsten oder übernächsten Tag haben wir erfahren, daß sie einen von unserer Gruppe erschossen haben. Wie die Zeitung geschrieben hat, hat er eine Pistole gehabt und er flüchtete in ein Haustor. Die Polizei hat ihm dorthin gefolgt und dort wurde er erschossen. Aber ich sage mir, weil sie geschrieben haben, bei dem

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Toten hat man eine Pistole gefunden, mit fünf Patronen noch drinnen und auch in seiner Tasche welche, und ob er sich ohne weiteres erschießen ließ und nicht gleich gefeuert hätte, wenn er wirklich bewaffnet wäre, das ist doch fraglich. Aber das hat man geschrieben. Das war meine Erinnerung vom ersten Jahrestag des Februars 1934.

McLoughlin: Und über die Kämpfe selber im Februar 1934?

Hochauer: Ich war nicht beim Schutzbund, aber mein Bruder schon. Im 8. Bezirk, wo wir gewohnt haben, war es still, da hat sich nichts getan. Mein Bruder ist zu mir gekommen, hat gesagt, "Komm mit mir, ich kenne einen vom 14. Bezirk". Den haben wir auch angetroffen. Er war ein Hausbesorger und er sagte uns, "Ja, ich weiß, wo die Waffen sind, kommt morgen wieder, vielleicht kann ich etwas organisieren." Am nächsten Tag sind wir wieder dorthin gekommen und er sagte, "Wo die Waffen sind weiß ich schon, aber ich weiß nicht wo der Mann ist, der über die Munition verfügt." Also die Munition war woanders, wahrscheinlich war es mit Absicht gemacht, weil schon des Öfteren (vor dem Februar 1934) Waffen beschlagnahmt wurden und damit nicht Waffen und Munition verloren gehen. Vielleicht hat man es aus diesen Gründen gemacht. Aber der Mann, der wußte, wo die Munition war, war nicht da. Also nichts. Dann haben wir gehört, am Laaer Berg im 10. Bezirk wird gekämpft. Ich und mein Bruder sind dorthin gegangen, an die Peripherie des 10. Bezirkes. Am Laaerberg sind die Arbeiter herumgestanden, wir fragten, "Was ist? Da soll gekämpft werden?" Sie: "Wir wissen nichts". Sie haben uns auch nicht getraut, sie haben uns vielleicht für Spitzeln gehalten. So bin ich nicht dazugekommen. Am 13. Februar bin ich mit einem Freund dem Quellenhof vorbeigegangen und dort stand der Schutzbund mit Gewehr vor dem Tor des Gebäudekomplexes. Ich bin zu einem Schutzbündler hingegangen, habe gesagt, "Was ist? Können wir auch Waffen haben?" Er: "Bist beim Schutzbund?" Ich: "Nein, wir sind nicht beim Schutzbund". Er: "Nein, das geht nicht". Da habe ich mir gedacht, sie wollen die Republik verteidigen, aber mit dem Schutzbund allein, das kann nicht gut gehen, denn etwas im Staate zu verteidigen oder eine Revolution herbeizuführen, kann man nur mit dem ganzen Volk machen und nicht mit einer Parteigarde allein. Also hatte ich wieder keine Gelegenheit zu kämpfen, obwohl ich mich sehr bemüht habe.

McLoughlin: Wie war die Stimmung hier in Wien nach den Kämpfen ?

Hochauer: Wie gesagt, die Stimmung war mies und natürlich wird es viele Sozialisten gegeben haben, die irgendwo einen Ausweg suchten. Es sind viele zu den Kommunisten gekommen, aber ich weiß nicht, ob nicht auch schon etliche zu den Nazi gegangen sind. Das weiß ich nicht genau, aber es könnte sein, denn der Empfang für die Nazi sehr groß war, als sie 1938 in Österreich einmarschiert sind. Der Empfang soll immens gewesen sein, was ich erst nachträglich habe erfahren können, weil gerade am diesen Tag bin ich in Spanien den italienischen Faschisten in die Hände gefallen.

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

McLoughlin: Wann bist du zu den Kommunisten gegangen?

Hochauer: Genau nach dem Februar, sofort hat die Partei ausgestrahlt, soweit sie wußte, wo Schutzbündler waren. Sie sind eben zu meinem Schwager gekommen, mein Bruder hat auch dort gewohnt, und hängengeblieben bin ich. Mein Bruder und mein Schwager haben teilweise am Anfang mitgearbeitet, sind dann wieder abgefallen. Sie wollten sich keiner Gefahr aussetzen. Mein Schwager war Familienvater, mein Bruder war damals noch ledig. Sie haben sich nicht hergegeben in der KP zu arbeiten. Sie waren keine Feinde von uns, beileibe nicht, aber "Ich will meine Ruhe haben, es ist eh nix mehr zu machen usw." Sie waren verbittert, zum Teil nicht nur verbittert, sondern auch trostlos. Wie für sie die Lage ausgesehen hat, hat es keinen Zweck, etwas zu machen. Das weiß ich von meiner Familie, das wird in anderen Familien genauso gewesen sein.

McLoughlin: Was hast du illegal gemacht?

Hochauer: Sobald ich politisch aktiv wurde, haben mich die Genossen in die illegale Bezirksleitung des 8. Bezirkes kooptiert. Da war ich der I-Mann, das heißt, Verbindungsmann und Orgleiter. Ich war der Verbindungsmann von einer Organisation zur anderen, zur Kreisleitung oder zu anderen kleineren Gruppen, denn sie waren dann in Fünfergruppen geteilt. Auch deswegen haben sie zu mir gesagt, wie ich nach Spanien wollte, "Wir können nicht alle Funktionäre nach Spanien gehen lassen". Das war schon 1936 und ich wollte nach Spanien, weil die Wut ist in mir immer noch gesteckt, der Kampf gegen den Faschismus. Mittlerweile ist es September 1937 geworden, wie ich erzählt habe, da habe ich einen Freund von mir, einen ehemaligen Schutzbündler getroffen. Es hatte sich herausgestellt, daß er auch für die KP arbeitete. Er sagte mir, "Ich bin der Mann, der die Spaniensache hier in Ottakring organisiert". Und so bin ich über ihn nach Spanien gekommen. Das war im September 1937.

McLoughlin: Habt Ihr viel mit den RS gesprochen ?

Hochauer: Ja, es hat eine offizielle Zusammenarbeit gegeben mit den Revolutionären Sozialisten, die die ehemaligen Sozialdemokraten gegründet hatten. Diese Zusammenarbeit war nicht ausgeprägt, z.B. nicht bei mir im 8. Bezirk. In der Illegalität kannst du praktisch nur sehen, was in deinem Bezirk geschieht. Diese Zusammenarbeit war nicht sehr ausgeprägt im 8. Bezirk, der kein Arbeiterbezirk war, sondern ein bürgerlicher Bezirk.

McLoughlin: Hast du in dieser Zeit eine Arbeit gefunden ?

Hochauer: Wie ich nach Spanien fuhr, bin ich schon in Arbeit gestanden, und zwar war ich bei einem Likör- und Fruchtsäfteerzeuger im 16. Bezirk beschäftigt. Ich habe für die kleinen Geschäfte ausführen müssen, die 2 Liter Rum usw. bestellt hatten. Ich bin dann mit dem Fahrrad hingefahren und habe das ausgeliefert. Der Geschäftsinhaber war jüdischer Abstammung und sein Sohn, der sehr mit den Kommunisten sympathisierte, hat gewußt, was ich war und auch daß ich nach Spanien

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer:./.. fahren wollte, weil dieser mein Lehrer hat mir dort bei diesen Leuten die Arbeit verschafft, damit ich ja in Wien **bleiben** und weiter politisch arbeiten konnte. Wie ich meinen Dienst liquidiert hatte, habe ich ihnen gesagt, daß ich nach Spanien fuhr und sie haben mir nur eines gesagt, "Josef, schauen Sie, daß Sie die Richtigen erwischen". So habe ich in dieser Zeit in der Arbeit gestanden, nicht wie seinerzeit der "Kronen-Zeitung" Kolumnist, "Staberl" geschrieben hatte: Es sind nur Abenteurer, Arbeitslose usw. nach Spanien gefahren. Natürlich waren viele davon arbeitslos, es war ja die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Aber es sind auch welche gefahren, die Arbeit hatten, so wie ich. Aber das hat mich nicht gehindert, die Arbeit liegen zu lassen und nach Spanien zu eilen, um der Republik zu helfen.

McLoughlin: Wie bist du dorthin gefahren?

Hochauer: Ja, das war folgendes: Durch meine Wanderschaften hatte ich schon einen Reisepaß gehabt und drin waren Stempel von Deutschland, Italien, die Tschechoslowakei. Gerade zu dieser Zeit hat die Weltausstellung in Paris stattgefunden und ich bin sozusagen geschäftsmäßig dorthin gefahren. Das hatte ich mit dem Likör- und Fruchtsäfteerzeuger ausgemacht, dem ich erzählt hatte, daß ich nach Spanien wollte. Und sollte irgendetwas passieren, hieß es, ich bin von meiner Firma dorthin beordert worden, um mich zu interessieren, was es neues gab für neue Kompositionen, für die Likörerzeugung usw. Deswegen fahre ich nach Paris. Ich bin dann offiziell in den Zug in Wien eingestiegen und fuhr los. In Salzburg hatte es ein kleines Zwischenspiel gegeben. Dort war eine halbe Stunde Aufenthalt. Im Zug war es sehr warm und ich dachte mir, gehst raus, du hast eine halbe Stunde und kauf dir im Bahnhofrestaurent ein Glas Bier. Ich bin ausgestiegen, habe mir das Bier gekauft, ging aus dem Restaurent hinaus und stand auf dem Perron. Der Zug war nicht mehr da, er wurde verschoben und ich mußte warten, bis er wieder hereinkam. Ich bin zweimal auf und ab gegangen. Dann kam ein Mann zu mir und sagte, "Bitte, können Sie sich ausweisen? Sind Sie Hiesiger oder auf der Durchreise?" Es war ein Kriminalbeamter. Ich: "Ich bin auf der Durchreise". Er: "Wo geht die Reise hin?" Ich: "Nach Paris, zur Weltausstellung". Er: "Haben Sie einen Ausweis?" Ich gab ihm meinen Reisepaß. Er blätterte drin und las. Drin stand als mein Beruf "Hilfsarbeiter". Ein Hilfsarbeiter fährt nach Paris, zur Weltausstellung?" Es ist ihm vielleicht komisch vorgekommen, aber er hatte nichts gesagt, er blätterte nur weiter und wahrscheinlich hat er dann die Stempel von den verschiedenen Ländern gesehen, wo ich auf der Wanderschaft war, hat sich gedacht, das ist ein alter Reisender, gab mir meinen Paß zurück und sagte, "Der Zug steht jetzt dort." Ich: "Danke, ich weiß. Ich habe nur ein bißerl Luft geschöpft". Ich bin noch einmal auf und ab gegangen und dann stieg ich in den Zug wieder ein. Bis Paris ist alles glatt gegangen. Dort angekommen, sollten wir zu unserer Anlaufstelle fahren, die in einem kleinen Hotel war. Ich bin ./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. dort hingefahren, habe das hergezeigt und dann war alles klar. Ich mußte warten bis der nächste Transport nach Spanien fuhr. Wir waren drei, vier Tage in Paris, haben uns wirklich die Weltausstellung angesehen und dann hieß es, ab nach Spanien.

McLoughlin: Bist Du in Paris auch mit Österreichern zusammengekommen ?

Hochauer: Ja, es waren mehrere dort, schon im Zug waren zwei drin. Der eine, mit dem ich heute noch in Verbindung bin, den habe ich beim Aussteigen kennengelernt, weil jeder von uns herumgeschaut hatte. So sind wir drei, vier Leute zusammengekommen, die in unserem Zug waren. Der eine hat Geld gewechselt und wir sind mit einem Taxi zu der Adresse hingefahren. Im Zug habe ich schon einen kennengelernt. Ich stand auf dem Perron und rauchte eine, es kam einer, er rauchte auch und er sagte, "Wo geht die Reise hin ?" Ich: "Nach Paris, zur Weltausstellung".

Er: "Ich fahre auch dorthin. Wo werden Sie wohnen?" Ich: "Ich habe eine bestimmte Adresse." Er: "Ich habe auch eine bestimmte Adresse, vielleicht ist es dieselbe". Und so hatte es sich herausgestellt, daß er auch nach Spanien fuhr. Aber er ist in Spanien gefallen. Und der andere, den ich auch im Zug kennengelernt hatte, mit dem bin ich weiter nach Spanien gefahren. Später wurde er beim zweiten Einsatz verwundet, als ein Teil der Internationalen herangezogen wurde, um den Rückzug der Zivilisten, die alle Richtung Frankreich flüchteten, zu decken. Nachher ist er dann in die Gefangenschaft nach St. Pedro de Cardena bei Burgos zu uns gekommen. Wir waren überrascht, wie wir uns wieder gesehen haben, weil er in einer anderen Einheit als ich war, wie man uns eingeteilt hatte. Mit ihm bin ich auch später ausgeliefert worden, als wir nach Deutschland bzw. nach Österreich der Gestapo überstellt wurden. Das war nämlich so: In Spanien kam ein Befehl in den Bataillonsstab. Das Franco-Militär hatte angeordnet, daß die Deutschen und die Österreicher- es hatte ja keine Österreicher mehr gegeben nach 1938, wir waren alle Deutsche- in die Heimat fahren werden. Unsere Genossen, die im Bataillonsstab verankert waren und die Sprachkenntnisse hatten- die Faschisten waren ja auf solche Menschen angewiesen- haben die Sache so umgedreht mit den spanischen Faschisten oder ihnen so eingeredet, daß es dann hieß, alle, die freiwillig nach Hause fahren wollen, sollen sich melden. Sehr, sehr viele haben sich gemeldet, was auch kein Wunder war, denn wir hatten gerade eine Typhus-Epidemie gehabt und einer nach dem anderen ist verreckt. Buchstäblich verreckt. Übriggeblieben sind nur diejenigen, die sich nicht freiwillig gemeldet hatten, 14 Deutsche und Österreicher insgesamt. Aber uns haben sie drei Wochen später zwangsweise weggeholt. Also wir dachten, der eine oder der andere kann sich noch schützen, wenn man das Ganze auf Freiwilligkeit dreht und es ist ihnen gelungen. Als man uns restliche 14 Mann, Österreicher und Deutsche drei Wochen später nach Hause holte, da haben wir am Abend, bevor man uns holte, noch einem Deutschen zur Flucht verholfen, welchen es wahrscheinlich in Deutschland den Kopf gekostet hätte. Es ist ihm gelungen sich bis Portugal durchzuschlagen, ./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ . wo er aber auch eingesperrt wurde und sie haben ihn erst 1946 frei gelassen. Uns restliche dann brachte man nach Hause, die Wiener nach Wien, ein Grazer nach Graz, ein Berliner nach Berlin, wo sie nämlich her waren und jeder wurde der jeweiligen Gestapostelle überstellt. So kam ich nach Wien mit den übrigen 5 oder 6 Österreichern. Wir sind dann von Wien aus nach Dachau transportiert worden mit denjenigen, die sich früher freiwillig gemeldet hatten und die dann später von Graz nach Wien gebracht wurden. Aber die Wiener, welche sich auch freiwillig gemeldet hatten, sie waren schon vorher weg, sie sind in ein anderes Lager gekommen. Ich weiß das dadurch, daß, da war ich schon einige Monate in Dachau gewesen, als ein sogenannter Invalidentransport ankam. Es hat geheißen, Dachau ist eine Erholungsstätte. Man hat sie nur abgeschoben und dann sind die sowieso verreckt, die so dahergegangen sind, wie Gespenster, so ausgegammelt waren sie. Es war einer dabei von dieser "freiwilligen" Partie und ich fragte ihn, "Was ist los? Wo sind die anderen?" Und er sagte, "Von den anderen lebt keiner mehr. Wir sind nach Großrosen ins Lager gekommen". In diesem Lager haben die Berufsverbrecher, die den grünen Winkel getragen haben, das Zepter gehabt, also die Blockältesten, Stubenältesten, Kapos von den Häftlingen. Die Berufsverbrecher dort haben die Politischen fertiggemacht, sodaß von denen 4 oder 5, die Wiener waren, keiner mit dem Leben davon gekommen ist. Derjenige, der von Großrosen nach Dachau gekommen ist, dem haben wir versucht zu helfen, ein Stück Brot hergegeben. Es hat nichts genützt, er ist dort gestorben. Und wir, die sich nicht freiwillig gemeldet hatten, wie sie uns geholt hatten, haben wir gedacht, jetzt wissen sie, "das Spreu ist von Weizen geschieden, die wollen überhaupt nicht nach Hause". Wir haben geglaubt, daß wir bei den Deutschen eine besondere schwere Sache haben werden, denn die anderen waren ja freiwillig gekommen. Aber es hat keinen Unterschied gegeben. Wir sind alle nach Dachau gekommen, mit den Gratzern zusammen, die man nach Wien gebracht hatte. Und sie leben heute noch die meisten. Aber nur die Wiener haben das Pech gehabt, sie sind nach Großrosen ins Lager gekommen und nur ein einziger hatte die Strapazen dort überlebt, ist aber später, wie ich gerade erwähnt habe, in Dachau gestorben. Nichts hat ihm mehr geholfen. So war die Auslieferung nach Deutschland. Und wir haben geglaubt, daß wir eine schlechtere Behandlung als die anderen bekommen werden, aber die Maschinereie ist so gelaufen. Es ist uns nicht schlechter ergangen als allen anderen. Ich will nicht sagen, daß ich ein besonders harter Bursche war, aber ich war durch die ganzen Lebensweise, die ich geführt habe, doch etwas abgehärtet. Aber als ich nach Dachau kam und durch das Tor ins Lager ging, da erging es mir so, (wie wahrscheinlich vielen anderen auch) "Lass alle Hoffnungen sinken". Dieses Gefühl war natürlich dadurch bedingt, daß ich so etwas noch nie gesehen habe: Das Riesenlager, wenn ich nicht irre, waren es ca. 34 große Baracken und diverse Nebengebäude wie Küche, Bad, Kleiderkammer und verschiedenenes andere. Alles war umgeben von elektrisch geladenem Stacheldraht und ca. 16 Türmen, welche von

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. je zwei SS Männern mit Maschinengewehren besetzt waren, und noch dazu die Grabesstille, welche herrschte. Natürlich herrschte Grabesstille, denn als wir in das Lager kamen, waren alle Häftlinge zur Arbeit außerhalb des Lagers gegangen, nur einige Kranke und die Stuben- bzw. Blockältesten waren im Lager. Zuerst wurde ich ins Bad geführt, aber vorher in einen Vorraum, wo ich meinen Lebenslauf schreiben mußte. Da hatte ich Streit mit einem SSler. Er ist am Tisch gesessen und hat mit den Füßen geschlenkert. Da ich besonders angezogen war-ich hatte Breeches an-sagte er mir, "Und von wo kommst du her? Du bist bestimmt ein Spanienkämpfer. Ich habe "Ja" gesagt und daraufhin sagte er "Na, und gewonnen habt ihr nichts". Dann sagte ich "Leider". Da fing er zu brüllen an mit mir, "Was heißt 'leider' "usw. Was soll ich machen, ruhig bleiben und ihn toben lassen? Daneben ist ein Häftling gesessen, der einen schwarzen Winkel getragen hat. Er hat dort Schreibarbeiten gemacht und er schrie mich an, "Schau daß du abhaust, du bist ja fertig". So bin ich von dem SSler weggegangen. Dann habe ich meinen Lebenslauf geschrieben und als ich schrieb, sah ich den SSler, wie er zum Photographen hineingegangen ist. Dann hieß es, "Dein Haar wird geschnitten, du wirst photographiert". Schon einmal hatte ich gehört, daß der Fotograf zwei Hebel hatte für den Sessel, worauf man photographiert wurde: wenn er den ^{Hebel} einen betätigte, drehte sich der Sessel um, denn man wird zuerst Front und dann von der Seite photographiert; und es hat sich auch herumgesprochen, daß wenn man den anderen Hebel betätigte, kam ein Nagel oder eine Nadel heraus und man wird in den Hintern gestochen. Da sah ich den SSler drinnen sprechen mit dem Photographen und er deutete mit dem Kopf auf mich hin. Vielleicht hat das ihm nachträglich imponiert, wie ich ihm gesagt habe, "Leider haben wir nichts gewonnen". Bei der Aufnahme ist mir aber nichts passiert, ich bin glücklich über die Hürden gekommen.

McLoughlin: Was für eine Arbeit mußt Du in Dachau machen?

Hochauer: Ich war dem Baulager zugeteilt. Es hat Baulager I und II gegeben und ich war bei I. Das war schwere Arbeit: Zemetsäcke ausladen, Barackenteile schleppen, alles, was halt im Krieg gebraucht wurde. Dachau war so aufgebaut: Sagen wir, der Tisch war das Lager und rund um das Lager herum war das Lagerbereich. Innerhalb dieses Lagerbereiches befanden sich die SS-Baracken, die zentrale Besoldungsstelle für die SS; dann gab es die verschiedenen Fabriken: die Porzellanfabrik, die Schneidereien, alles mögliche, und dort haben die Häftlinge gearbeitet. Wie gesagt, ich war dem Baulager I zugeteilt und es war eine furchtbar schwere Arbeit. Dort habe ich dann einen Spanienkämpfer kennengelernt, der in der Porzellanfabrik gearbeitet hat. Er sagte mir, "Du, wir suchen einen für die Porzellanfabrik, aber ich sage Dir, ich werde Dich vorschlagen, damit sie Dich namentlich anfordern. Du bist ein Porzellanfachmann." Ich hatte keine Ahnung von Porzellan, aber er hat mir ein bißchen darüber erklärt. Ich habe mir gedacht, ich werde's einmal versuchen, es ist ja eine bessere Arbeit. Das hat geklappt und ich wurde dann dem Kommando-Porzellanfabrik zugeteilt. Das war schon eine Erleichterung in der Hinsicht, daß wir dorthin

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ . gekommen sind. Die Porzellanfabrik wurde von der SS geleitet, daran war der Obergruppenführer Pohl beteiligt, der der Stellvertreter von Himmler gewesen war. Die SS hat Interesse daran gehabt, daß dort gut gearbeitet wurde, denn wir haben ^{nichts} kriegswichtiges erzeugt, nur Figuren: der 'Alte Fritz' am Pferd, Amazone am Pferd, Leuchter, Vasen und alles mögliche, damit die 'obere Gesellschaft' genug zu kaufen hatte, weil sie alle Geld hatten, die obersten SSler. So bin ich dort gewesen und habe beim letzten Arbeitsgang des Porzellanvorganges gearbeitet, beim Brand, wie wir die Figuren im Ofen gebrannt haben. Da wird nicht ganz auf 1.400 Grad erhitzt, damit die Glasur zerschmilzt, und nicht mehr Hitze, sonst kriegt die Glasur Blasen und ist kaputt. Also eine spezielle Arbeit ist das, der letzte Arbeitsgang, denn, wenn das nicht richtig funktioniert, gehen tausende Mark zugrunde. Sie haben schon auch Teller, Suppenteller erzeugt; das war nur zur Tarnung-kriegswichtige Sachen-einen Teller braucht man immer, aber im wesentlichen wurden nur Figuren erzeugt. Dort ist es mir besser gegangen insofern, weil wir täglich eine Scheibe Brot extra bekamen: dieses Weckenbrot wurde auf fünf Teile aufgeteilt, das war die Ration für einen ganzen Tag, aber wir in der Porzellanfabrik haben eine Ration zusätzlich bekommen. Das hat die Fabrik mit dem Lager durchgesetzt. Also, das war einmal schon besser. Später haben wir 4 Mann am Ofen durchgesetzt, daß wir in der Fabrik auch wohnen durften. Das haben wir mit dem Betriebsleiter ausgemacht; der ein Parteigliedriger war und das Hakenkreuzabzeichen getragen hat. Zweimal in der Woche mußten wir sowieso außerhalb des Lagers bleiben, weil der Ofen die ganze Nacht gebrannt hat. Fast zweimal dreiundzwanzig Stunden hat der Brandprozeß im Ofen gedauert, bis er erledigt war. Die Betriebsleitung hat sich bei der Lagerleitung eingesetzt, daß wir wirklich dort schlafen konnten. Wir haben immer für die Nacht zwei Posten bekommen; man hat uns auch ein eigenes Kammerl gegeben, links zwei Betten, rechts zwei Betten. In der Fabrik haben wir auch die Bewilligung von dem SS-Obersturmbahnführer bekommen, daß wir in der Nacht ~~den~~ Radio hören durften, also Musik hören, damit wir nicht einschliefen. Der letzte Arbeitsvorgang war der wichtigste, denn es mußte erst geegossen werden, glasiert werden, bis es in den Ofen zum Brand kam. Wir haben den Radio zur Verfügung gehabt und zwei SSler zur Bewachung für uns vier Leute. Manchmal ist es uns gelungen, schwarz zu hören. Wir haben schon gewußt, wie man hindrehen mußte um den englischen Sender zu bekommen. Wenn wir richtig hingedreht hatten, hörten wir das "Bum, Bum, Ba-Bum" der BBC, die auch in der deutschen Sprache gesendet hat. Wir sind beim Radio gestanden, wir drehten hin und sagten, "Keine Musik, sie quatschen nur", dann drehten wir weiter, "da quatschen sie auch". Es ist oftmals passiert, daß der SS-Mann dann gesagt hat, "Lass mal das" und daraufhin sagten wir, "Aber sie quatschen nur, wir wollen Musik". "Lass mal, habe ich gesagt" war oftmals die Antwort des SSlers. Wir haben also oftmals gemeinsam mit einem SSler den englischen Sender gehört, denn der SS-Mann interessierte sich dafür, was er ./ .

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. da gehört hat. Aber es hat auch andere Posten gegeben, bei welchen man das nicht machen konnte und dann haben wir nur Musik gehört. Diese Nachrichten brachten dann die Arbeiter ins Lager, wie sie am Abend darauf wieder ins Lager zurückmarschiert sind. Im Lager hat es mehrere Stellen gegeben, wo die Häftlinge schwarzgehört haben.

McLoughlin: Ihr seid dann ziemlich gut informiert gewesen ?

Hochauer: Wir waren besser informiert als alle anderen, außer der Zivilbevölkerung, die auch schwarzgehört hatte, auch besser informiert als die SSler. Einmal hat der britische Sender einen Bericht über einen Flugzeugabsturz gebracht, wobei ein deutscher General ums Leben gekommen ist. An die Details kann ich mich heute nicht mehr erinnern, aber dieser deutsche General wurde wahrscheinlich künstlich ausgeschaltet. Mein Freund, der mich in die Porzellanfabrik gebracht hat und der mit mir auch gearbeitet hat, sprach mit dem Betriebsleiter, der ein Zivilist war. Mein Freund sagte ihm, "Haben Sie schon gehört? General So-und-So ist in Norwegen abgestürzt und ist tot". Der Betriebsleiter antwortete ihm, "Ich weiß nichts davon, sie haben überhaupt nichts darüber geschrieben. Aber das wird nicht wahr sein, woher haben Sie das ?" Daraufhin sagte mein Freund, "Das haben sie uns erzählt, die SS, wir haben es gehört." Der Betriebsleiter hat weiter nichts gesagt und erst nach drei Wochen wurde offiziell im Deutschen Radio bekanntgegeben, daß dieser General bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückt sei. Diese Meldung hat auch der Betriebsleiter gehört und er sagte uns, "Wieso wisst Ihr das? Tut Ihr hier schwarzhören mit dem Radio?" Wir haben dann gesagt, "Wie können wir schwarzhören? Es sitzt die SS dabei". Der Radio wurde eingestellt und jetzt haben wir gesagt, "Wenigstens ein Volksempfänger, da kannst du nur hören, was die Deutschen senden. Mit diesem kleinen Apparat kriegst du keinen ausländischen Sender". Dann sagte uns der Betriebsleiter, "Na gut, wenn Ihr einen Volksempfänger habt, könnt Ihr hören." Wir haben uns einen Volksempfänger verschafft, mit dem wir später auch schwarzhören konnten und zwar aus folgendem Grund: im Lager gab es ein Kommando, das aus dem Lager hinausgefahren ist, wenn in Dachau oder in München und Umgebung ein Flugzeug abgeschossen worden ist. Von den abgeschossenen Flugzeugen, die nichts mehr wert waren, haben sie Altmetall herausgeholt, nachdem das Flugzeug zerlegt wurde. In den Flugzeugsapparaten waren kleine Wehrmachtsröhren drin und man hat es so organisiert, daß sie diese kleinen Röhren in unseren Volksempfänger eingebaut haben, damit wir wieder alles hören konnten. Dann haben wir einmal Pech gehabt. Wie gesagt, wir vier Mann haben in der Fabrik geschlafen und eines Abends kommen die zwei SS-Männer, um uns zu bewachen. Wir hatten unser kleines Zimmer möglichst schön eingerichtet, links und rechts die Betten, ein Tisch und der Volksempfänger. Der eine SSler kam in unser Kämmerchen hinein, schaute sich das alles an und sagte, "Aha, Ihr lebt hier ja herrlich. Wenn ich da was zu reden hätte, dann würdet Ihr nicht so leben". Das war ./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. ein Volksdeutscher aus Rumänien, daran kann ich mich noch heute erinnern. Draußen in der Halle war ein Plakat, sagen wir 40 cm. mal 30 cm. und darauf ist gestanden, "Es ist verboten, daß sich die SS-Männer in den Räumen der Häftlinge aufhalten". Und wie er zu uns so gesprochen hatte, habe ich ihm gesagt, Haben Sie das Plakat draußen schon gelesen?" "Was für ein Plakat?" sagte er. Ich sagte dann, "Kommen Sie mit" und ich habe ihm das Plakat gezeigt, dann bin ich weggegangen. Er ist nicht mehr hereingekommen. In dieser Fabrik hat oben im Atelier auch ein Künstler gewohnt. Er war auch bei der SS, aber abgestellt als Künstler und er hat die Entwürfe für die verschiedensten Figuren gemacht. Wir hatten auch die Möglichkeit gehabt, uns etwas aufzubessern. Die Zivilisten, die auch in der Fabrik gearbeitet haben, mußten zu uns beim Ofen kommen-denn dies ist der letzte Arbeitsgang-wenn sie eine Figur haben wollten. Da haben wir gesagt, "Gut, aber was gibt Ihr uns dafür?" (denn es war für uns ein großes Risiko, wenn wir vom Ofen weniger herausbekommen als wir hineingestellt haben, denn es wurde genau notiert, welche und wieviele Figuren in den Ofen hineinkamen). Die meisten der Zivilisten haben gesagt, "Zum Essen haben wir selber nicht genug, aber wir können euch unsere Schnapsration geben." Damit waren wir einverstanden, denn wir hatten die Möglichkeit diesen Schnaps über den Kapo des Arbeitskommando 'SS Küche' an die SSler zu liefern und bekamen dafür etwas zu essen. Außerdem lieferten wir in die selbe SS Küche die Teller, welche irgendeinen kleinen Fehler hatten, welche vorher zerschlagen und weggeschmissen worden waren. Dafür bekamen wir auch etwas zu essen. Aber diese Tellerlieferung war über unseren Vorschlag ein offizielles Abkommen zwischen der SS Küche und der Porzellanfabrik. Und so konnten wir täglich mit einem SS Posten ganz offiziell Mittags in die SS Küche gehen und uns etwas von der SS küche zum Essen holen. Sie gaben uns aber nicht nur das Essen, was von den SSlern übrigblieb, sondern gaben uns auch des öfteren in den Kübel, welchen wir hatten, ein Stück Wurst, einen Würfel Margarine oder Käse und so hatten wir die Möglichkeit auch anderen Genossen etwas davon zukommen zu lassen. Denn Solidarität war für uns Spanienkämpfer und Genossen eine Selbstverständlichkeit. Und davon haben wir auch des öfteren dem Künstler etwas zukommen lassen, er war ein ruhiger, sehr sympathischer Mensch. Am Tage danach, nach dem Auftritt mit dem rumänischen Volksdeutschen SSler, kam der erwähnte Künstler zu meinem Freund und Genossen und sagte, "Wenn ihr wieder einmal so zufällig beim Radio hören den Engländer erwische, so müßt ihr aufpassen daß nicht wieder ein SSler bei der Tür steht und mithört" denn der rumänischer SSler ging noch in der selben Nacht zu dem Künstler (welcher einen höheren Dienstgrad hatte als er) und sagte zu ihm, daß er bemerkt habe, daß die Häftlinge wahrscheinlich schwarz Radio hören. Darauf sagte der Künstler zu ihm, "Ist gut. Aber wenn Sie das nächste Mal kommen, passen Sie genau auf, ob es der englische Sender oder ein anderer ausländischer Sender ist, denn dies könnte ja den Häftlingen den Kopf kosten und außerdem soviel ich weiß, haben sie ja nur einen

./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. "Volksempfänger und mit solch einem Apparat kann man keinen Ausländer hören". Aber dieser SS Mann kam nie wieder zu uns als Bewachungsposten. Warum? Es kann Zufall sein, oder auch nicht, dies haben wir nie erfahren. Jetzt möchte ich etwas zu der Befreiung von Dachau sagen. Das war ungefähr drei Tage bevor die Amerikaner gekommen sind. Da waren die ganzen Kommandos schon im Lager drin und nichts mehr ist ausgerückt, nur wir in der Porzellanfabrik waren draußen. Sie müssen uns vier Mann in der Porzellanfabrik vergessen haben. Der Obersturmbahnführer, der die Fabrik geleitet hat, ist zu uns gekommen und sagte, "Ihr seid immer noch da?" Wir sagten ihm "Lassen Sie es, es kann nichts passieren. Wir können niemandem was tun" Aber seine Antwort lautete, "Nein, das kann ich nicht verantworten, ich muß das Lager anrufen". Er hat das Lager angerufen und in einer Viertelstunde war schon ein Posten da, um uns vier hinein ins Lager zu bringen. Vom Lager ist schon ein Transport weg gewesen, zu Fuß. Dieser Marsch hat immer geheißen, evakuieren woandershin, aber es war der sogenannte Todesmarsch. Am nächsten Tag sahen wir einen Tschechen, der einmal in der Porzellanfabrik gearbeitet hatte und er war Kapo in der SS Garage. Die SS Garage hat angefordert, daß sie ihr ^{Kommando} wieder unbedingt brauchte, weil verschiedenes zu reparieren war und sie wollten abfahren. Mein Freund, der mich in die Porzellanfabrik gebracht hatte, und ich sprachen mit dem Tschechen, "nimm uns mit". "Na ja", sagte er, "aber es dürfen nunmehr Ausländer raus, keine Deutschen". Wir haben gesagt, wir machen es so: wir haben einen Tintenstift genommen und haben auf dem roten Winkel ein hartes 'T' gezeichnet, so wie die Tschechen. Wir haben uns als Tschechen ausgegeben und sind mit diesem Tschechen zum Arbeitseinsatz gegangen. "Ja, die 6 Mann können rausmarschieren", so sind wir mit einem SS Mann ⁱⁿ die Garage marschiert. Dort sagte uns der Kommandoführer von der SS, "Ja, aber so könnt ihr nicht herumlaufen, es dürfen keine Häftlinge mehr raus sein. Geht dort in die Kleiderkammer, lasst euch einkleiden". Wir sind in die SS Kleiderkammer gegangen und glaubten, sie werden uns irgendein Overall geben, aber sie wollten uns nur die SS Uniform geben. Das haben wir abgelehnt, wir gingen zum SS Kommandoführer zurück und sagten zu ihm, "Sie wollen uns in die SS Uniform einkleiden, das geht nicht." Er sagte dann, "Aber ihr Trottel, ich will euch nur helfen." Er hat mit dem Gedanken gespielt, daß wir ihm helfen würden. Wie gesagt, wir lehnten die Uniform ab und der SS Kommandoführer sagte, "Sucht euch in der Garage Overalls". Wir haben uns irgendein Overall angezogen, wie Zivilisten und wir haben an den Lastautos gearbeitet, Räder abmontieren und wieder heraufsetzen. Mein Freund ist mittlerweile abgehauen und er schlug sich bis zur Porzellanfabrik durch, die in der Nähe war. Er kletterte beim Fenster hinein, denn er hatte ja ein Fenster offengelassen bevor sie uns ~~zum Arbeitseinsatz~~ ^{INS LAGER} geholt hatten. In der Fabrik hat er sich dann versteckt. Er hat uns gesagt, "Wenn es günstig ist, kommts nach." Aber ein SSler stand neben mir und sagte, "Mach's schneller, schneller". Na ja, ich habe

./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ an dem Rad die Schrauben vor- und dann wieder zurückgedreht und habe gehofft, daß der SS Mann verschwinden würde. Endlich ist er verschwunden, es blieben nur ein Tscheche und ich. Dann gingen wir in die Porzellanfabrik zurück und versteckten uns. Von den letzten Nachrichten, die ich im Radio gehört hatte, wußte ich schon, daß die Amerikaner in der Nähe waren, also es konnte nicht lange mehr dauern. In der Fabrik haben wir uns hinter den Kapseln versteckt. Das waren große Kapseln, wo die Figuren darauf gestellt wurden, dann stellte man einen Ring darüber, es kam wieder darauf ein Kapsel mit Figuren usw. bis ein Stoß ca. 3-3 $\frac{1}{2}$ Meter hoch war. Wir haben einen Stoß weggerückt und dann haben wir einen Gang hinten gehabt. Die Kapseln haben wir nicht ganz zusammengeschlichtet, sondern einen Gang für uns hinten gelassen. Da ist ein Bett gestanden, eine Holzpritsche. Wenn wir vorher in der Nacht einmal Zeit gehabt hatten, haben wir uns dorthin gelegt und ausgeruht. Wie wir beim Ofen waren, hat einer von uns immer einmal Zeit gehabt. Wir drei saßen schon hinten im Versteckt, drehten den ganzen Stoß wieder her und wir haben die ganze Nacht und den nächsten Tag abgewartet. Alles war still, wir waren immer noch im Lager an diesem 28. April, wo Wien schon befreit war. Dann auf einmal hörte ich Schüße und Fenster klirren, auch Stimmen und ich habe den anderen gesagt, "Ich glaube, ich habe da Englisch gehört. Es könnten die Engländer oder die Amerikaner sein". Einer der Genossen sagte mir, "Schrei nach vorn", aber ich sagte zu ihm, "Ich kann nicht so viel Englisch". Auf jeden Fall schrie ich nach vorn, "Hey, three boys here". Es war ruhig und auf einmal hörte ich von hier Stimmen, von dort Stimmen. Es ist mir vorgekommen, ob diejenigen draußen glaubten, daß sie gerufen worden wären und haben ungefähr zurückgerufen, "Was wollt ihr?" Ich war nicht mehr sicher, ob da Englisch gesprochen wurde. Es wurde wieder still, zwei, drei Stunden lang, bis ich wieder in der Fabrik ein Getrampel hörte. Dann habe ich wirklich Englisch gehört, obwohl ich nur einige Worten davon verstand. Dann habe ich wieder nach vorn gerufen und sie haben zurückgerufen, "Come on, boys". Sie waren wahrscheinlich überrascht, wie sich der ganze Stoß bewegte und wir drei herausgekommen sind. Die amerikanischen Soldaten sind hinter den Fabriksäulen gestanden mit einer Maschinenpistole in der Hand. Mein Freund ist ihnen gleich um den Hals gefallen, wir waren frei, selbstverständlich. Der eine Amerikaner hat nur geschaut, er konnte vielleicht gar nicht verstehen, was das für uns bedeutete, "Wir sind frei!" Wir haben dem einen gesagt, "Sie sind müde, Sie möchten gern schlafen" und so haben wir das Bett, das hinten in unserem Versteck war, hervorgeholt, aufgestellt und er legte sich darauf. Draußen ist der Jeep gestanden und einer ist drin gesessen. 'Das Kommando kommt', sie mußten weiter, der Jeopfahrer ist hereingekommen und hat seine Kameraden gerufen. Sie wollen jetzt abhauen und wir haben gesagt, "Und uns? Was ist mit uns, wenn die SS kommt?" Einer der Soldaten sagte, "Ah, SS schon weg, schon weg." Wir sind da gestanden, "Was sollen wir machen?" Ins Lager gehen oder raus? Dann gingen wir raus vom Lagerbereich. Da hat es

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ . Tore gegeben, wo immer die SS gestanden ist. Wir sind zum Tor gekommen, es stand ein Amerikaner dort. "Was ist?" "Wir wollen raus". "Nichts, Camp", also wieder ins Lager hinein und so waren wir frei. Das war der aufregendste Tag dieser drei Tage, inzwischen war in Dachau doch ein Aufstand, vielleicht hast Du schon davon gehört. Inzwischen hat es geheißen, wenn fünf Minute Alarm ist, ist der Gegner da, entweder Fallschirmjäger oder Panzerangriff usw. Wir haben den Alarm gehört und haben in der Garage einen Deckel aufgehoben, denn wir wollten von dort aus wieder in die Porzellanfabrik gelangen. Unter sind die Röhre von der Zentralheizung gelegen, aber wir konnten uns nicht den ganzen Weg durchschlagen, denn plötzlich war alles vermauert. Wir sind in die Garage zurückgekehrt, der Tscheche hob den Deckel wieder auf und fragte einen SS Mann, "Was ist los?" Der andere sagte, "Es ist schon alles vorbei, ein Aufstand war in Dachau, ist schon erledigt." Dieser Aufstand ist niedergeschlagen worden und zwei Spanienkämpfer, die sich daran beteiligt hatten, sind dort gefallen. Heute in der Stadt Dachau gibt es eine Gedankstafel für die Leute, die an dem Aufstand mitbeteiligt waren.

McLoughlin: Wie haben sie es gemacht, haben sie die SSler entwaffnet ?

Hochauer: Ja, der Kampf sollte mit dem Volkssturm sein, es waren nicht viele Volkssturmmänner mit dabei, aber einige von ihnen sind auch gefallen oder gefangen genommen- die meisten werden die SSler gleich umgelegt haben. In München hätte der Hauptstoß passieren sollen von dieser Erhebung, das war schon mit dem Volkssturm ausgemacht, aber es hat nicht geklappt. Es ist kein Wunder, da im Lagerbereich die Baracken immer noch voll mit SS waren und die paar Mann, die da in Dachau etwas machen wollten, waren erledigt. Es war groß vorbereitet, aber es hat nicht geklappt wegen irgendwelcher Umstände.

McLoughlin: Als die Amerikaner schon ankamen, waren die meisten Häftlinge bereits weg auf diesem Todesmarsch ?

Hochauer: Es ist zu keinem zweiten Transport mehr gekommen. Das war der eine Tag, am nächsten Tag sind wir herausgekommen und zwei Tage später war der 28. April, da sind wir befreit worden, zu ^{zweiten} einem Transport ist es also nicht gekommen. Die Haupt SS ist abgehauen und sie hat nur die kleinen Leute auf den Türmen zur Bewachung ~~hinter~~ ^{ZURÜCK} gelassen. Als die Amerikaner kamen, haben sich die meisten dieser restlichen SS Männer ergeben oder sie haben versucht, zurück zu ihren Einheiten zu kommen. Diese drei Tage waren wirklich die drei aufregendsten meiner Haftzeit. Ja, noch einmal- das habe ich vergessen- bevor sie uns ins Lager hereingeholt haben, d.h. bevor der Betriebsleiter, wie gesagt, das Lager angerufen hat, um zu wissen, was mit uns geschehen sollte, davor sind wir einmal stiften gegangen, also abgehauen mit einem SSler. Es ist so passiert: in der letzten Zeit haben sie die Figuren, Teller usw. aus der Fabrik geholt und anderswo verlagert, draußen bei den einzelnen Bauern. Wir hatten schon öfters das Porzellan bei den Bauern abgeliefert, ganze Kisten davon wurden dort verstaut in irgendeinem Raum, der dem Bauer zur Verfügung stand,

./ .

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. oder vielleicht in einem Heustadl oder sonst woanders. Einer hat uns einmal so en passant gesagt, "Na, wenn ihr irgendwann einen Unterschlupf braucht, zu mir könnt ihr immer kommen". Das war ein Großbauer, was ich an seinem Hab und Gut einschätzen konnte-ein Hof, Maschinen, Traktoren usw. Wir wollten dann zu ihm, was wir auch mit einem SS Mann ausgemacht hatten. Dann hieß es, "Heute müssen wir wieder herausfahren, verlagern". Von uns vier blieben jetzt nur drei, denn einer von uns ist schon früher zu einem anderen Kommando versetzt worden. Nebenei kommt einer anderer SSler zu uns und fragte,-er hat gesehen, wie wir die Kisten aufgeladen haben- "Was ist? Geht ihr noch einmal raus?" "Ja", haben wir gesagt, "wir müssen verlagern". Dann sagte er, "Könnt ihr mich mitnehmen als zweiten Posten? Ich schieße auf die Brüder da". Wir antworteten ihm, "Wenn du willst". Mit dem anderen SS Mann hatten wir schon ausgemacht, daß wir jetzt stifteln gehen würden. Wir haben ihm auch von dem Bauer erzählt und er war einverstanden damit. Das war ein gewöhnlicher SS Mann und mit ihm waren wir gut. Er ist dann gekommen mit dem Gewehr und einem Rucksack, den er aufs Wagerl warf, und wir haben das zweirädige Wagerl aus dem Lager geschoben. Wir sind durch die Stadt Dachau gegangen, damit wir in die Gegend kamen, wo der Bauer gewohnt hat. Dieser SS-Mann, der uns kurz vorher zum ersten Mal angesprochen hatte, war nicht lange bei der SS, er war kein richtiger SSler. Sie haben ihn nur in die SS Uniform eingekleidet, denn am Ende haben sie viele ehemalige Matrosen und Flieger und welche aus anderen Einheiten zu der SS gebracht, denn sie hatten fast keine Soldaten mehr. Solche Menschen haben deshalb auch eine Wut gehabt und dieser muß eine Anlauf^{TELLE}~~stelle~~ in der Stadt Dachau gehabt haben, denn er hat nur 'Danke' gesagt und ist schnell in irgendein Haus verschwunden. Jetzt hatten wir nur unseren 'alten' SSler, "was machen wir? Raus zu dem Bauern". Damit wir nicht auf die Hauptstraße fahren, sind wir über Feldwege gegangen, aber unglücklicherweise hätten wir an einem Flakturm vorbeigehen müssen, der immer noch von der Fliegerabwehr besetzt war. Jetzt bekam der SS Mann Angst und sagte uns, "Nein, ich kann das nicht, ich habe Frau und Kinder, im letzten Moment kann ich mich nicht in so etwas einlassen" Dann haben wir wieder umgedreht, aber wir sind nicht bei dem selben Tor hineingefahren, damit wir nicht gefragt worden wären, "Wo ist der zweite Posten?!" sondern wieder in die Porzellanfabrik, wovon sie uns kurz darauf ins Lager hereingeholt haben. Das war nur ein Zwischenspiel, deswegen sage ich, dies waren die drei aufregendsten Tage, auch dieser Fluchtversuch und wieder zurück.

McLoughlin: Aber im Vergleich zu den anderen Häftlingen warst Du körperlich viel besser daran ?

Hochauer: Ja, weil wir besser ernährt waren, zumindest etwa. Wenn ich so gewesen wäre wie die, die nur mehr Haut und Skelett waren, dann wäre ich sowieso verreckt. Aber durch die Arbeit, die ich hatte und andere Sachen auch: die meisten Spanienkämpfer waren schon dort, bevor ich angekommen bin. Vorher sind sie alle

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer:./ von Frankreich dorthin gekommen. Sie waren eine kompakte Organisation sie haben Moral gehabt, nicht wie die anderen, die schon jahrelang im Lager waren und welche schon "Laß alle Hoffnung sinken" in sich gehabt haben. Die Kapos, die da waren, obwohl sie Politische waren, die haben die Häftlinge noch geschlagen und sie zur Arbeit angetrieben, um ihren Vorteil zu wahren. Das waren Privilegien, die die Kapos gehabt haben, wie auch die Blockältesten, die Stubenältesten und der Lagerälteste, der ein großer Mann im Lager war. Alle waren Häftlinge und von denen hat die SS Ordnung verlangt. Die Kapos haben natürlich die anderen Häftlinge getrieben, damit alles in Ordnung gemacht wurde, sonst wären sie nicht die längste Zeit Kapo oder Stubenältester geblieben, sie hätten dann ihre Vorteile verloren. Sie haben doch irgendwelche Privilegien gehabt, z.B. sie durften etwas mehr Essen aus dem Kessel nehmen. Das war offiziell und das wollten sie natürlich nicht aufgeben. Weil die SS auf die Kapos getreten hat, mußten sie weiter auf die kleinen Häftlinge treten. Das waren alle nur Häftlinge. Aber die Spanienkämpfer haben sich dann ganz schön langsam durchgesetzt, hier ein Mann ein Kapo, dort ein Mann ein Stubenältester, so daß wir später ziemlich viele Posten in der Hand gehabt haben. Dann wurde kein Häftling mehr geschlagen; natürlich mußten wir schauen, daß die Arbeit gemacht wurde, aber wir haben es nicht brutal gemacht wie die anderen vorher. Jetzt wurde es einem so erklärt: "Schauts, wenn nicht, dann kommts ihr in ein anderes Lager, ihr kommts nach Mauthausen", d.h. in noch schrecklichere Lager, wo die Gaskammern gewesen sind.

McLoughlin:Wußtest Ihr schon, daß es in anderen Lagern noch schlimmer war ?

Hochauer: Das wußten wir schon. Bei uns sind sie auch wirklich verreckt und erschossen worden. Die SSler haben ihre Spielchen getrieben, z.B. sie haben einem Häftling die Mütze weggenommen und sie haben sie aus der Postenkette geworfen. "Na, hol dir deine Mütze", hast du sie nicht geholt, haben sie dich gleich erschossen- Befehlsverweigerung, hast du sie geholt, wurdest du auch gleich erschossen, weil du die Postenkette verlassen mußtest. Da steht ein SS Mann und dort einer und du bist zwischendurch weiter hinausgegangen, um die Mütze zu holen. Dann hieß es, "Du wolltest flüchten, also 'auf der Flucht erschossen'". Verreckt sind auch genug im Lager. Einmal hat es eine große Typhus-Epidemie gegeben, wo sehr, sehr viele Menschen zugrunde gegangen sind. Ich kann mich auch erinnern, wie ein Transport polnischer Geistlicher angekommen ist. Diese Geistlichen waren alle gut ernährt, aber während des strengen Winters von 1941-2 mußten sie sehr lange am Appelplatz stehen. Unter denen hat es auch Schlanke gegeben, aber wie gesagt, die meisten waren gut ernährt und wie sie dort gestanden sind, konnten viele von ihnen die Röcke und Hosen der Häftlingskluft nicht zumachen. Sie sind dort umgefallen wie die Fliegen, von den 2 bis 300 Geistlichen in diesem Transport sind vielleicht 70 oder 80 übriggeblieben, die anderen sind alle verreckt. Es war genau dasselbe, wie wir von Wien nach Dachau gekommen sind, da sind auch 5 Leute mitgefahren. Das waren Transportarbeiter und sie haben uns erzählt, daß sie gestohlen hatten, von dem, was sie für die Gestapo transportieren

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. mußten. Dabei wurden sie erwischt und deswegen sind sie ins Lager gekommen. Sie sind wahrscheinlich angekommen mit dem Vermerk 'mundtot zu machen', denn sie hatten vom Gestapogut gestohlen, was die Gestapo selber gestohlen hat. Wenn ein solcher Fall zum Gericht gekommen wäre, hätte es sich wahrscheinlich herumgesprochen und einer hätte gefragt, "Wo ist das Gut her?" Das wollte die Gestapo natürlich nicht und sie hat diese Transportarbeiter nach Dachau geschickt. Im Lager, wo die SS zu Hause war, gab es die Möglichkeit solche Leute zu liquidieren. Wie gesagt, diese fünf Transportarbeiter sind mit uns zur gleichen Zeit in Dachau angekommen. Ich glaube, nach zwei oder drei Wochen, sprach mich einer an auf der Lagerstraße, an einem Sonntag, soweit ich mich erinnern kann. Er sagte, "Servus. Kennst du mich nicht mehr?" Ich schaute ihn an, eine verhungerte, abgemagerte Gestalt. "Ich bin doch einer der fünf Transportarbeiter", sagte er. "Ach, du bist es", sagte ich, "ich erkenne dich schon etwas". Momentan habe ich ihn wirklich nicht erkannt, und viele Bindungen habe ich auch mit ihm nicht gehabt, nur am Transport von Wien nach Dachau. Dann sagte er, "Von den anderen lebt keiner mehr. Ich werde wahrscheinlich auch nicht lange mehr leben." Ich habe ihn auch nicht wieder getroffen. Was für eine Arbeit diese fünf gemacht haben, weiß ich nicht, ich war in einer anderen Baracke. Ich habe sie nie wieder gesehen, nur weil ich diesen getroffen hatte, wußte ich dann, daß die anderen verreckt waren. Solche Methoden hat die SS gehabt, Leute mundtot zu machen, damit sie nicht reden konnten, daß die Gestapo etwas gestohlen hatte.

Nun bis jetzt habe ich berichtet, wie ich bzw. wir vier in der Porzellanfabrik gelebt haben. Aber dies war nicht die Regel, das war nur eine Ausnahme. Die Wirklichkeit sah natürlich anders aus. Die Menschen im Lager lebten von 6^h früh bis 22^h abends wie gehetzte Tiere, z.B. um 6 Uhr wecken, Betten machen, Morgentoilette, Frühstück, antreten und Abmarsch zum Zählappell, nachher Arbeitskommando formieren und abmarschieren zur Arbeit. Mittags einmarschieren zum Mittagessen, des öfteren kam es vor, daß man nicht mehr zum Essen kam, denn dann hieß es, zuerst in die Schlafstube Betten machen, denn die Betten waren dem diensthabenden SSler nicht schön genug gemacht und das ganze Bettzeug wurde durcheinander geworfen. Jetzt mußte man erst die Betten machen und dann blieb es oft keine Zeit mehr zum Mittagessen, denn es hieß schon wieder Arbeitskommando formieren und ausmarschieren zur Arbeit. Abends nach Arbeitsschluß einmarschieren in das Lager, abtreten und in die Baracken, bis das letzte Arbeitskommando einmarschiert war. Dann hieß es antreten und Abmarsch zum Abendzählappell. Dies ging so vor sich: Antreten war vor jeder einzelnen Baracke in Zehnerreihen, dann Abmarsch und bei jeder Schwenkung stand ein SS Mann. Er schaute genau ob die Schwenkung genau nach militärischem Muster vor sich ging, wenn nicht, so hieß es, daß diese oder jene Baracke (welche dem SS Mann nicht schön genug marschierte) eine Stunde nach dem Zählappell noch am Appelplatz bleiben mußte und da wurde

./..

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. "richtig aufmarschieren geübt" und dies obwohl der normale Zählappell oft zwei Stunden oder noch länger dauerte, bis es dem Lagerführer genehm war, die Meldung entgegenzunehmen, daß die Anzahl der Häftlinge stimmt. Sodann hieß es Abmarsch in die Baracken. Jetzt begann die Arbeit: Kleider reinigen, Schuhe bzw. Holzpantoffel putzen, sich waschen, Kästen reinigen und den Inhalt nach Vorschrift in Ordnung bringen, sodann Abendessen und wenn dann noch etwas Zeit vor dem Schlafen gehen blieb, konnte man endlich Luft schöpfen. Und diese Hetze jeden Tag, Monate- und jahrelang, unter der Voraussetzung, daß man es aushielt und nicht schon vorher an Erschöpfung, Mißhandlungen, oder als menschliches Versuchskaninchen zugrunde ging oder erschlagen oder erschossen wurden, so wie es vielen Tausenden erging, nicht zu reden von jenen, welche es seelisch nicht aushielten und dahinsiechten bis sie eines Tages starben, oder jene welche regelrecht verhungerten, welche es nicht aushielten, bei den kargen und miesen Mahlzeiten und dazu schwerste Arbeit zu leisten hatten. Auch kann ich mich erinnern, ich glaube es war 1942 oder 1943, da haben die SSler ca. 82 oder 92 sowjetische Offiziere an einem Tag erschossen, und zwar haben sie immer 5 Mann vom Lager hinausgeführt und erschossen.

McLoughlin: Ich möchte Dich jetzt ein bißchen über Spanien fragen und zwar, als Ihr angekommen seid, gab es eine militärische Ausbildung ?

Hochauer: Ja, viele, die von Österreich gekommen sind, waren vorher beim Schutzbund, sie konnten mit Gewehren, MG umgehen. Ich habe niemals ein Gewehr in der hand gehabt, ich hatte nie geschossen, Leute wie ich sind auf eine Schule gekommen auf die MG-Schule. Dort haben wir die sowjetischen Maschinengewehre gehabt, auf die wurde ich unterrichtet, ich wurde einer Gewehrmannschaft zugeteilt, wo ich MG-Führer war. Ich habe gut geschossen. Sie haben mich gefragt, "Na ja, gehen wir schießen, eine Übung." Ich habe gewußt, wie man das macht, das Korn und die Kime müssen gleich gestrichen sein, das hört man, liest man, weiß man. Ich habe probiert und gut getroffen, zweiter Schuß, dritter Schuß, alle gut getroffen. "Na, wie lange warst denn du beim Schutzbund?" und ich antwortete, "Ich war nie beim Schutzbund". Dann sagte er, "Erzähl mir nichts, du willst dich hervorheben", worauf meine Antwort war, "ich will mich nicht hervorheben, aber es ist eine Tatsache, ich war nie beim Schutzbund. Ich habe nie ein Gewehr in der Hand gehabt, das ist das erste Mal, daß ich schieße." Ich habe auch mit dem MG gut umgehen können, ich habe gut gelernt die Schlösser auseinanderzunehmen, zusammensetzen. Dort haben wir Wettbewerbe gehabt, wer der schnellste ist usw. Ich habe immer ziemlich gut abgeschnitten und wurde MG-Führer.

McLoughlin: Wo seid Ihr zum ersten Mal in Einsatz gekommen ?

Hochauer: Wir sind an die Aragon Front gekommen, wo es momentan keine Kampfhandlungen gegeben hat. Erst bei Teruel sind wir in Kampfhandlungen gekommen. Aber das war schon der zweite Einsatz bei Teruel, wie uns die Stadt wieder verlorenging. Im Oktober oder November 1937, glaube ich, wurde Teruel von unseren Truppen

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./, eingenommen und wir sind dorthin gekommen, um unsere Positionen zu verteidigen, die wir leider nicht halten konnten, denn es war bereits zu spät. Dann sind wir in die Nähe des berühmten Berges, Muleton, gekommen, nah der Aragon Front, aber ich weiß nicht genau wo. Dort sind angeblich die Faschisten durchgebrochen. Eine Patrolle von Freiwilligen hat sich gebildet und ich habe mich auch zu ihnen gemeldet. Wir haben uns soweit herangeschlichen bis wir konnten und dann sahen wir Gestalten in der Nacht, wir wußten nicht wer sie waren. Ein Spanier, den wir mitgehabt haben, hat hinaufgerufen, was für eine Einheit wir waren, die genaue Bezeichnung unserer Einheit entzieht sich jetzt meiner Kenntnis. Die anderen haben gesagt, "Wir haben den Graben verlassen gehabt, aber jetzt sind wir wieder hier, um ihn zu besetzen." Da war die Aufgabe unserer Patrolle erfüllt und wir sind wieder zurück. Wie ich zurückgekommen bin, erfuhr ich, daß der Kompaniechef wegen mir einen Ruffel vom Bataillonsstab bekommen hatte. Es war schon vorgesehen, daß ich von der Einheit herausgezogen werden würde, als Kaderschutz, den man ja nicht auf Patrolle schicken hätte sollen, denn es könnte mir etwas passieren. Der Kaderschutz war folgendes: ungefähr 15 von uns wurden aus der ganzen 11. Brigade herausgezogen, Holländer, Deutsche, Schweizer und Österreicher. Wir sollten auf eine Schule kommen, entweder Offiziers- oder Kommissarschule, das weiß ich nicht mehr. Dann hat man uns in die Provinz Cuenca transportiert, wo der Sitz der Intendanz, also die Versorgungsstelle der Brigade, war. Im Dorf haben wir vierzehn gewartet und gewartet. Inzwischen schickten wir einen zur Base nach Albacete. Er ist zurückgekommen mit der Nachricht, daß wir weiter abwarten sollten, was wir auch getan haben. Aber im Dorf haben wir auch Politik gemacht, wie wir konnten. Wir haben mit der Jugend Fußball gespielt, mit den Bauern diskutiert usw. In diesem Dorf hat es nie vorher eine militärische Einheit gegeben. Wir-mein holländischer Freund und ich- haben beim Bürgermeister gewohnt. Er hat uns sein Zimmer zur Verfügung gestellt. "Nein", haben wir gesagt, "Das geht nicht. Wir haben vielleicht Läuse". "Ah nein", sagte er, "Ihr seid Gäste da". Wir mußten da wohnen. Endlich ist es soweit gewesen, daß wir geholt wurden, aber nicht auf eine Schule, sondern gleich an die Front. Das war dann der große Durchbruch an der Aragon Front, wo der große Rückzug war und dort bin ich im März 1938 in die Gefangenschaft gekommen.

McLoughlin: Wie bist Du gefangen genommen worden ?

Hochauer: Das war folgendes: Wir haben Rückzug gehabt, wir haben uns bis nach Alcañiz durchgeschlagen, wo unsere Base noch war. Da war ein Österreicher dabei, der Offizier war, zwei andere und ich. Wir waren eine kleine Gruppe, es war ja alles zerstreut, wir haben keine Einheit mehr gehabt. Wir haben gefragt, wohin, wir sollten uns dann in Alcañiz melden. In Alcañiz haben wir uns gemeldet und daraufhin haben wir den Befehl bekommen, hinauszufahren zu einem kleinen See, wo ein Hotel war. Dort waren auch die Tankisten, wir sollten dort übernachten und morgen in der Früh wird eine neue Linie nach vorne gebildet. ./.

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Das war unser Auftrag. Das Auto, mit dem wir zum See gefahren sind, sollte uns morgen weiter bringen, wo wir dann irgendwo vorne eine neue Linie bilden würden. Aber inzwischen sind unsere Einheiten massenweise zurückgeströmt, Artillerie, Flugzeuge alles, das haben wir vom Auto gesehen, auch wie sie auf die Flieger oben gedeutet haben. Wir fragten uns, "Sind es faschistische Flieger schon?" Wir sind immer weiter gefahren. Auf einmal wurde es ruhig, es kamen jetzt nur einzelne zurück. Wir sind stehengeblieben und die Spanier, die oben mit uns waren, fragten, was los sei. Es hat sich herausgestellt, daß ein Rückzugsbefehl in der Nacht gekommen war und wir wollten nach vorne fahren und eine Linie bilden! Das war natürlich ein Unsinn. Dann haben wir umgedreht und sind wieder zum Hotel zurückgefahren. Wie wir vom Hotel weggefahren sind, gab es immer noch Spanier drin, einige Tankisten. Wir sind ins Hotel hineingegangen, um sie zu verständigen, daß es Rückzug war, aber das Haus war leer. Als wir herauskamen, war das Auto weg, der spanische Chauffeur hat wahrscheinlich Angst bekommen. Da haben wir nur mehr Staubwolken gesehen, er ist einfach weggefahren aus lauter Angst und hat uns stehenlassen. "Na was machen wir? Wir werden uns durchschlagen." Aber wir haben schon gesehen, daß es bereits Explosionen gab in Alcañiz, die Faschisten haben schon hineingeschossen. Also, wir mußten Alcañiz umgehen, aber anstatt daß wir links umgegangen wären, sind wir rechts gegangen. Wir hatten keine Orientierung mehr gehabt und ich habe mich auf einen Offizier verlassen. Er hat natürlich auch keine Orientierung mehr gehabt, wo was wirklich war in diesem großen Durcheinander bei dem Rückzug. Wir sind rechts heraufgegangen und es waren immer Stufen, wo der Wein gebaut wird, Steinmauern und wieder ein Stück Erde. Immer höher kletterten wir, bis wir auf einmal Schreien hörten, auf italienisch wahrscheinlich, denn es waren italienischen Faschisten, die oben waren. Ich habe nichts verstanden, denn ich habe noch nicht Spanisch gekonnt. Dann sagte einer, "Du sollst das Gewehr wegwerfen", ich habe das Gewehr in der Hand gehabt, "Fusil a terra", heißt das. Zuerst habe ich ihn nicht verstanden, aber dann habe ich das Gewehr geworfen. Ich komme hin, es waren italienische Truppen. Sie haben gleich die Offiziere von den gewöhnlichen Soldaten extra abgesondert. Sie haben uns dann in eine Kirche transportiert. Da habe ich momentan geglaubt, daß wir Internationale erschossen werden würden. In der Kirche sind dann irgendwelche Lebensgeister klein gekommen. Ich war damals Mitglied der PCÉ und hatte das Mitgliedsbuch noch bei mir. Ich habe es in irgendeiner Nische zerrissen, wo alle hingegangen sind urinieren. Dort bin ich auch hingegangen, habe das Buch zerrissen und weggeschmissen. Den nächsten Tag haben sie uns erst richtig untersucht. Nur hatte ich nichts mehr, ich wurde schon zum Kapo befördert, war also ein gewöhnlicher Soldat, ein Kapo, der erste Grad, den es beim Militär gibt. Dann war die Kirche voll, Spanier sind auch dazugekommen und uns Internationale haben sie in einer Nische abgesondert. Am nächsten Tag wurden wir geholt, aber

Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./ von den Offizieren haben wir nichts mehr gesehen. Wir sind weit nach hinten gefahren und sind bei einem Bauernhof stehengeblieben, wo wir herausgeholt wurden. Dort im Hof war ein Berg von ausgepressten Oliven und dahinter war eine Mauer. Zwischen der Mauer und dem Olivenberg lag ein Schacht. Wir haben uns auf diesem Haufen bequem gemacht, der ausgetrocknet war. Wir sahen einer auf uns zukommen und ein Tscheche, der neben mir gesessen ist und Deutsch konnte, sagte mir, "Was glaubst? Wird das hier unser Ende sein?" Ich antwortete, "Aussehen tut's". Der Schacht hinten das war schon verräterisch und der Haufen Oliven daneben, den man darüber schmeißen konnte. Aber soweit ist es nicht gekommen. Dann kam einer und rief meinen Namen, der sprach Deutsch, wahrscheinlich war er ein Südtiroler. "Hochauer?" Ich sagte, "Ja" und sagte er "Kommen Sie her. Na, was werden Sie jetzt machen?" Ich: "Was ich mache? Was mit mir gemacht wird." "Na ja," sagte er, "Sie werden nach Deutschland kommen, in ein Umschulungslager und dann werden Sie eben erzogen für Fortschritt der Welt". Ich habe gesagt, "Na, ich werde sehen, was mit mir gemacht wird, ich kann nichts dazu tun." Dann bin ich eben nach Bilbao gekommen. Die Gestapo war schon dort und sie haben Leute einvernommen. Nach ca. 3 Wochen sind wir dann nach San Pedro de Cardena, das ist in der Nähe von Burgos. Dort war ein Lager, aber nicht nur für Spanier sondern auch für uns Internationale. Da war ein riesiger, langer Saal und momentan haben wir überhaupt nichts gehabt, später haben wir Strohsäcke und eine lausige Decke bekommen. So waren wir geschlichtet in diesem Saal, über 100 Mann waren wir. Am Ende von dem Saal war ein Wasehraum. Drin waren zwei Waschmuscheln und zwei Klo für sovielen Leute. In der Früh gab's eine Drängerei, da jeder aufs Klo gehen wollte. Aber das waren diese berühmten Klos, wie sie in Frankreich haben, nur ein Loch und wo du auf zwei Tritten stehst. Und wenn du großgehen wolltest, mußt du dich hinstellen und hinhocken. Morgens war eine solche Drängerei- einer hockt auf dem Klo, das ohne Tür war und ganz offen, und rechts und links war eine Wand, wo sich die anderen hingestellt hatten und urinierten. Es ist nicht gegangen, du mußt fertig werden und jene, die dort gesessen sind, haben sich die Hände schützend gehalten, damit nichts auf sie spritzte. Also, das waren furchtbare Verhältnisse, sehr furchtbar, bis wir dann in Arbeitsbataillonen eingeteilt wurden. Dann haben wir, wie ich Dir schon erzählt habe, 50 Centimes pro Tag erhalten, denn wir waren keine Häftlinge mehr im strengen Sinn, sondern bei einem Arbeitsbataillon, wie es beim Militär ist. Bei Belchite mußten wir dann in einem Steinbruch arbeiten, und wir wohnten in einem alten, zerklüfteten, zerschossenen Kloster. Weißt Du, die Hitze in diesem Steinbruch war furchtbar, die Sonne hat hineingebrannt und wir sind ganz müde und ganz abgerackert nach Hause gegangen. Das Essen war auch nichts besonderes, das ist klar. Es hat sogar eine Zeit gegeben, wo die Bewachungssoldaten aus dem selben Kessel wie wir gefüttert wurden. Das hat nur einige Zeit gedauert, wahrscheinlich haben sich die Soldaten dagegen gewehrt, denn es war ja kein Essen, was wir alle bekommen haben.

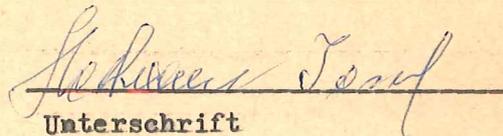
Interview mit Josef Hochauer, 8.4.81.

Hochauer: ./.. Sie haben dann später für die Soldaten extra gekocht.

Handschriftliche Notizen: Wie Josef Hochauer nach Hause kam.

Da wir unsere Zuhause in der sowjetischen Zone gehabt haben, wurden wir länger als andere Häftlinge von den Amerikanern festgehalten. Als wir unbedingt auch nach Hause kommen wollten, so haben wir mit den sowjetischen Genossen ausgemacht, daß wir Österreicher uns ebenfalls als sowjetische Genossen ausgeben. So konnten wir endlich Dachau verlassen und wurden mit amerikanischen Autos in ein sowjetisches Lager in der Nähe von Linz gebracht. Der sowjetische Kommandant erklärte uns, daß er uns nicht mitnehmen könne über die Demarkationslinie, da er den strikten Auftrag habe, nur sowjetische Staatsbürger über die Demarkationslinie zu bringen. Nun haben wir uns selbständig gemacht und mit Hilfe Linzer Genossen uns durchgeschlagen bis zur Demarkationslinie. Dort mußten wir uns mit Hilfe eines Führers, der sich dort gut auskannte, über die Demarkationslinie in die sowjetische Zone durchschlagen. Mit Hilfe der Kommunistischen Partei in Perg und der sowjetischen Kommandantur konnten wir mit einem Auto, das uns zur Verfügung gestellt wurde, bis nach Amstetten gebracht werden. Ein sowjetischer Offizier ließ, als der Zug einfuhr, einen Waggon räumen, so daß wir KZler Platz hatten, um nach Wien zu kommen. Meines Erachtens haben uns die Amerikaner so lange zurückgehalten, da bereits der Kalte Krieg begonnen hat. Wir wurden am 28. April in Dachau befreit und erst am 28. Juni kamen wir in Wien an.

Ich bestätige, daß der obige Bericht eine Wahre Wiedergabe des Interviews ist


Unterschrift

Wien, den 22. 2. 1982
Datum